LD 5881

Sammlung, Kleine, unterschiedener Poesien. Augsburg, bey Elias Tobias Lotter, 1765. 4 Bll., 102 S. 8⁰.

Aus der Vorrede geht hervor, dass die 4 Verfasser dieser Sammlung ein Franke, ein Sachse und zwei Hannoveraner sind. — Unbeschn. Exemplar.

Kleine Sammlung unterschiedener Poesien.

Applicantem tetigisse possibile est.

A T. OERTZEN

AUGSBURG,
bey Elias Tobias Lotter, 1763.

Stadtbibliothek
Augsburg
1953.1296

Vorrede.

Geneigte Leser!

Es wird freylich bey dem Anblick dieser gesammelten Poesien in dem erlauchten Publico heissen: Schämen sich dann die kleinen und jungen Dichter gar nicht, daß sie bey der, nicht nur ohnedem grossen Menge poetischer Scartequen, womit die heutige Welt schon zum Ueberfluß versehen, und die Buch-Läden dichte mit ausgestopft sind; sondern auch bey der sufficienten Quantität rechtschaffner Poeten, den

ohnedem mit allerhand unnöthigen Lasten beschwerten Globum terrestrem, noch immerfort mit ihren poetischen Sammlungen belästigen? Allein so gerecht und vernünftig diese Frage zu seyn scheinet, so geben wir vor dißmal doch keine andere Antwort, als diese: Wir haben uns nach geendigter Sammlung unsrer Poesien einzig und allein um einen geneigten Herrn Verleger, und sonst auf der Welt um nichts bekümmert.

Um aber die Gestalt einer Vorrede vollkommen zu machen, ob wir gleich entschloßen waren, außer unserm Herrn Verleger sonst auf der Welt niemanden einige Rechenschaft

von

von gegenwärtiger Sammlung zu geben, indem wir gar wohl wißen, daß niemand, anders als aus freyem Willen, ein Exemplar davon kaufen und lesen wird: so wollen wir doch einige Nachrichten und Erinnerungen hiemit beyfügen.

Erstlich haben wir zu melden, daß es unser viere sind, welche Theil daran haben. Zweytens haben wir zu erinnern: daß gegenwärtige Sammlung theils aus Nagel-neuen, theils aber auch aus ziemlich alten Stücken bestehe. Denn die zwey alten Freunde von uns, sind nicht so neidig gewesen, wie die meisten Autores sonst zu seyn pflegen, sondern haben gerne erlaubt, daß die neugebohrnen Kin-

der der andern zwey noch jungen Freunde, in Gesellschaft der ältern und erwachsenen sich in die große Welt begeben konnten, zumahl da sie wohlbedächtlich überlegten, wie schnell das hocherlauchte Publicum, bey Erscheinung junger Authoren, nach den Grund-falschen Gesetzen des Principii Authoritatis zu urtheilen pflegen: dahero hat man die alten und neuen untereinander geworfen, und durch keine Signa unterscheiden wollen, welches man sonst leicht hätte thun können. Allein wir haben in diesem Fall, ohne die geringste Verletzung unsers Gewißens, das bekannte Sprichwort beobachtet: Mundus vult decipi, &c.

In Betracht derer darinn vorkommenden satyrischen Stücke sehen wir es gar nicht vor nöthig an, uns mit vielen Entschuldigungen erst verdächtig zu machen: Sollte aber dannoch ein oder der andre empfindliche Kopf etwas zu seinem Malcontentement darinn finden, weßwegen er sich zu moquiren berechtiget zu seyn glaubte, so darf er weiter niemand als seiner liederlichen Applications-Kunst die Schuld beymeßen: die Geneigtheit unsers werthen Herrn Verlegers, und die Approbation eines hochgelehrten Herrn Censoris war das einzige, warum wir uns bekümmerten.

Sollten wir aber der Curiosität unserer geehrten Leser einiges Con-

tentement verursachen, und es zu unserer beßern Empfehlung etwas beytragen, wenn wir uns denenselben etwas näher zu erkennen gäben; so wollen wir aufrichtig bekennen, daß einer von uns ein Sachse, der andre ein Franke, der dritte und vierte aber Hanoveraner sind. Das Schicksal hatte uns schon seit etlichen Jahren zusammen in eine Gegend vereiniget, woselbst wir die große Welt philosophisch betrachten, und uns untereinander zuweilen poetisch trösten; und diß ist die Quelle, woraus wir gegenwärtige Sammlung genommen. Womit sich gehorsamst empfehlen die

AUTHORES.

Fabeln,

Fabeln,

Erzehlungen,

und

Moralische Gedichte.

Darf man der argen Welt
die Wahrheit nimmer sagen,
Da sie doch in der That
von Boßheit uberfließt:
Und wie mans täglich sieht,
zumahl in unsern Tagen
Daß sie ein Tummelplatz
von lauter Lastern ist:

Darf man nicht offenbar
das nöth'ge Strafamt treiben,
Bey dieser ohnedem
so delicaten Welt,
Die auf die Redlichkeit
nichts im Geringsten hält,
So muß man ihr zu Lieb
nur kurze Fabeln schreiben.
Und weil die Neubegier
die meisten Menschen quält,
Zumahlen, die sich nicht
in eignem Denken üben;
So, daß dem schönsten Buch
oft noch das Beste fehlt,
Nur darum, weilen man
nichts Neues drein geschrieben:
Ja! weil man immer nur
historisch-klug will seyn,
Ob man gleich schon so viel
geschrieben und gelesen,
Und es doch bis hieher
niemahls genug gewesen,
So schaltet man auch hier
Erzählungen mit ein.

Doch, weil sich immer noch
dergleichen Leser finden,
Die würklich klug gesinnt,
und wahre Kenner seyn:
Ja die die Wahrheit selbst
mit ganzem Ernst ergründen,
Und an der Sitten-Lehr'
als Männer sich erfreun:
Die unpartheiisch gnug
beym hellen Warheits-Lichte,
Nur auf die Deutlichkeit
des lautern Vortrags sehn:
Und auch den innern Werth
der Poesie verstehn,
So folgen auch hierinn
moralische Gedichte.

Der verschwundene Zweifel.

Wie ofte dacht' ich nicht
mit Angst-erfüllter Seele:
Wer sieht einst deinen Vers
mit holden Augen an?
Wer glaubt es wohl dereinst,
was ich gereimt erzehle?
Wo siehet jemand wohl
einst deine Sammlung an?
Wer wird in Zukunft doch
dem annoch schwachen Denken
Von seiner edlen Zeit
ein Viertelstündgen schenken?
Wer hört wohl einst geneigt
der schwachen Leyer zu?
Allein! nun weiß ich es,
Mein Leser! das bist du.

Das Gesetz der Reichen.

Ist ein Geringerer dir etwan untergeben,
O! so gedenke doch mit ihm also zu leben,
Wie du dir wünschen magst, daß der, so dir gebeut,
Dir seye zugethan mit Huld und Freundlichkeit.
So oft du etwan denkst: Ich darf den Knecht nicht schonen;
So oft gedenke auch: so kan mein Herr mir lohnen.
Wohl! sagst du; ich bin frey, und diene Niemand nicht!
Ich weiß, daß dis dein Stolz, und noch viel mehrers spricht:
Es ist ein Glück für dich: doch lebst du auf der Erden,
Und was du jetzt nicht bist, das kanst du künftig werden.
Drum siehe jederzeit den armen Unterthan
Als einen Glücklichen, in seiner Zukunft an!
Dir aber stelle für, als spiele dir dein Glücke
In Zukunft ganz gewiß noch ein'ge falsche Tücke.

Das Glück des Großmüthigen.

Wer sich in das Schicksal findet,
Und es nie zu ändern tracht;
Wer im Glück sich überwindet,
Und im Unglück sich belacht:
Wer im Flug sich nicht erhöhet,
Nach dem Fall sich nicht vergehet;
Bey der Stürme Grimm und Wuth
Nicht mit falsch erhabnem Muth
Stoisch, sich, zu seyn bemühet,
Sondern auf das Wahre siehet:
Keine falsche Hofnung hegt,
Und das Licht gewahrsam trägt,
Wer kan fröhlich seyn im Leyden,
Und gelassen in den Freuden,
Ist beynah im Himmelreich;
Wenigstens den Englen gleich.

Staats-Frage.

Man redet immerfort von einem Gleichgewicht!
Doch redt man nur davon: denn wenn man es erwäget,
Und was man damit will, vernünftig überleget,
So ist es in der Welt, nur in Europa nicht.
Wenn F = = Dinge thut, die niemand hindern kan,
Ja wenn es alle Macht der Stärksten überwieget,
Nie überwunden wird, und allzeit oben lieget,
So trift es ganz gewiß nicht seines gleichen an,
So oft es Kriege führt, so oft verliehrt es nicht;
So viel sich Könige dawider schon verschworen,
So vielmahl haben Sie auch wieder was verlohren.
Nun frag' ich nur für mich: Wo ist das Gleichgewicht?

Die Nutzbarkeit der Historie.

Wenn die Geschichte uns
der Menschen Fälle nennen,
So lernet man daraus
sich selber zu erkennen.
Der Staatsmann siehet bald,
wo jener es verfehlt:
Und der Politicus
studiert daraus die Welt.
Der Prinz ersieht daraus
ein Recht, zum Prätendiren,
Und der Gelehrte kan
am meisten draus studiren.
Ein Kluger und ein Thor
ruft gleichsam aus dem Grab:
O! hüte dich vor dem!
da ich gefehlet hab.

Die Unvollkommenheit des menschlichen Lebens.

Wir wißen nicht wie uns geschah,
Als unser Leben angefangen.
Wir gehen unserm Tode nah;
Verliehren, haben, und verlangen.
Empfinden, hören, riechen, sehn,
Dadurch wir unsre Kraft verzehren,
Und haben oft bey schlechten Ehren
Ein wechselhaftes Wohlergehn.
Bald sehen wir das Glücke winken,
Allein, verblendet von dem Schein,
Gehn wir in seichte Wasser ein,
Worinn wir oft beynah ertrinken.
So ists, so wars, so hört es auf,
O! du elender Lebenslauf!

Die große Herrschaft der Liebe,

erstlich

nach allen Ständen und Aemtern,

und zweytens

nach allen Stuffen des menschlichen Alters.

Die Liebe hat das größte Reich!
Diß laße sich nur kein Monarch verdrießen:
Kein Potentat ist dieser Fürstin gleich;
Die ganze Welt liegt unter ihren Füßen.

Sieh' nur den größten Prinzen an,
Der einer halben Welt als Souverain befiehlet,
Und der mit Warheit sagen kan:
Daß nie sein Herz Last oder Zwang gefühlet;
Der nichts als vom Gebiethen weißt;
Der Städte baut und niederreißt,
Der sich den Sohn der Götter nennet,
Und keinen neben sich erkennet.
Vor deßen Grimm und Majestät
Der ganze Hof in Sorgen steht:

Und der sich kaum so viel bemühet,
Daß er mit halbem Blick auf den Minister
siehet.
Kaum aber wird er eine Schönheit sehn,
So läßt er Kron und Titel stehn.
Sucht mit den höflichsten Gebehrden
Ein Liebling ihrer Gunst zu werden:
Macht sich aus ihrem holden Blick
Das allerseltenste und unschätzbarste Glück:
Versucht es, mit den theursten Schwüren
Der Schönen stolzes Herz zu rühren:
Sucht alle Redekunst herfür;
Ja bückt sich als ein Knecht vor ihr:
Und will die Spröde sich noch nicht ent-
schließen,
So wirft er sich wohl gar als Sclav zu ihren
Füßen.

Betrachte auch den größten Held,
Der grimmig durch die Fluren ziehet,
Und nur am blut'gen Krieger-Feld
Sein einziges Vergnügen siehet.
Den nichts als Wuth und Grausamkeit,
Und Feur und Schwerd und Morden freut:

Der sonst nichts wißen will, als sterben oder siegen:
Auch den sieht man gleich ganz entzückt,
So bald er nur sein Kind erblickt,
Den Liebes = Waffen unterliegen.
So zornig er vorhero sah',
So zärtlich steht er jezo da.
So wenig er vorher gewohnt war zu verliehren,
So gerne läßt er jetzt die Schwachheit triumphiren.
Geh zu den reichsten Edelmann,
Der nur allein in sich verliebet,
Und seinem armen Unterthan
Die allertollsten Nahmen giebet.
Der recht gestrenge flucht und schwört,
Und wie ein Drach im Hauße fährt;
Der nur vom Prügeln und Verjagen
Und großer Herrschaft weiß zu sagen,
Der mit dem größten Stolz und aufgeblaßnen Geist
Den Bürger zu verachten weißt:
Die Bauren bis aufs Leben drücket,
Und sonst auf jeden, der ihn grüßt.
Wenn er nicht seines gleichen ist,
Mit großen Augen seitwerts blicket.

Doch

Doch kaum wird er einmahl von ungefehr
Ein hübsches Bauren = Mädgen sehen,
So ist er schon der Junker nimmermehr,
Und fängt jetzt an ihr freundlich nachzugehen:
Er schleicht ihr nach bey Tag und Nacht;
Läßt keine Mühe sich verdrießen,
Und ißt auch keinen guten Bißen,
Von dem er ihr nichts zugebracht.
Er fängt nicht mehr, wie sonsten, an
Mit Hunden um sich her zu schmeißen:
Sie heißt nicht mehr sein Sclav und Unterthan,
Nein! er will jetzt vielmehr ihr treuer Diener heißen.

Sieh jeglichen Gelehrten an,
Der noch so geistreich lebt und lehret:
Der nichts als gute Bücher ehret,
Und der die kleinste Lust mosaisch strafen kan.
Der nichts als wahre Tugend liebet:
Der alle Tieffen ausstudiert:
In wahrer Frömmigkeit sich unaufhörlich übet,
Und, kurz, den strengsten Wandel führt.

Ja,

Ja, der auch noch so hoch, und philosophisch
denket,
Der alle Schätze dieser Welt
Für nichts, als Quark und Schatten hält,
Und den nichts als ein Faß umschränket.
Der alles, was nicht Tugend heißt,
Großmüthig zu verachten weißt:
Der in den allergrößten Dingen
Weiß die Affecten zu bezwingen.
Und deßen großen Geist sonst auf der Welt nichts
rührt,
Als was unsterblich macht, und zu den Sternen
führt.

Spricht aber ohngefehr ein Mädgen bey ihm ein:
Wie balde werden nicht der Stirne Runzeln
weichen?
Wie lebhaft werden nicht die fromme Augen seyn?
Wie zärtlich wird er sie nicht um die Wangen
streichen?
Wie schnell läßt er nicht alle Bücher stehn,
Und hört nicht auf, die Schöne anzusehn.
Warum? er kan sein inneres Empfinden,
Trotz aller Wissenschaft, unmöglich überwinden.

Lisette ist ihm gar zu schön,
Er kan an ihr des Schöpfers Allmacht sehn:
Bewundert deßen Kraft, Lieb', Weißheit, Größ' und Stärke,
Und der Natur so große Wunderwerke.
Er sieht jetzt deutlich ein,
Daß es ganz möglich ist: fromm und doch zärtlich seyn.

Ja der noch kaum vor wenig Stunden
Ein ganzes Heer Affecten überwunden,
Der oft die andern ausgelacht:
Daß sie nicht auch, so hoch wie er, gedacht,
Läßt sich jetzt schnell die Schwachheit übermeistern,
Und durch Dorindens Blick begeistern.
Er fühlts, und siehts nun völlig ein,
Daß die so angenehmen Triebe
Erlaubt- und anerschaffner Liebe,
Der Weltweißheit zu mächtig seyn.
Und alle sein gelehrtes Wißen,
Womit er sich der Freyheit des Gemüths so sehr beflißen,
Und damit er sich sonst so groß hervor gethan,
Das wendt er jetzt alleine dazu an.

Dorindens Herze recht zu rühren,
Und ihr die Gründlichkeit der Lust zu demonstriren.

Gib auf den schlimmsten Kaufmann Acht,
Den sonsten nichts als Reichthum reizet,
Und der mit Kummer Tag und Nacht
Nur Schätze sich zusammen geizet:
Der sonsten keine Pflichten kennt,
Als die man, Wechsel-Briefe, nennt:
Dem weder diß noch das beliebet,
Wenns ihme nicht Profit in seiner Handlung giebet;
Der oftmahls härter als ein Stein
Im Accordiren weißt zu seyn.
Der sich das Herz oft möcht durchbohren,
Wenn er sechs Pfenninge verlohren.
Und welcher den Profit mit Eisen wohl verwahrt:
Auch, wo es möglich ist, das Kirchen-Opfer spart.
Laß aber nur ein schönes Mädgen kommen,
Und führe sie zu ihm hinein:
Wie schnell wird er von Liebe eingenommen,
Und auf einmahl verwandelt seyn?
Er läßt die Waaren alle liegen,
Und suchet jetzt im Küßen sein Vergnügen.

Er beut und trägt ihr alles an,
Was er nur denkt, das Sie erfreuen kan.
Er giebt ihr Geld, und noch mit Freuden
Das schönste Stück Damast, sich kostbar anzukleiden.
Und überdiß dünkt ihn, der größte Aufwand, klein,
Und kaum der Mühe werth zu seyn.

Geh hin aufs ungeschliffne Land,
Wo alle Menschheit fast verschwunden,
Wo man im Wohl- und Uebelstand
Nie keinen Unterschied gefunden,
Woselbst die Dummheit sonst nichts rührt,
Als wenn sie Geld im Beutel spührt:
Die alles Städtische verlachet,
Und nur beym Fraß sich lustig machet;
Die von Affecten, Neigung, Geist,
Und zarten Regungen nicht das Geringste weißt.
Wo man mit großem Fleiß die größte Tollheit übet,
Und Unempfindlichkeit als eine Tugend liebet.
Doch sey der Bauer auch noch eins so dumm und wild,
So fühlt er doch die zarten Triebe
Der brennenden und allgemeinen Liebe,
Und diß macht ihn und seine Sitten mild.

Bemerk es nur: mit was für frohen Minen,
Wenn nur das Kirchweyh=Fest erschienen,
Der dummste Bauren=Kerl, mit Blumen aus=
geziert,
Die aufgeputzte Lisel führt?
Wie jauchzt er nicht aus vollem Kragen?
Wie gerne mißt er Schlaf und Ruh'?
Um sich die ganze Nacht mit Ihr herum zu jagen;
Wie manch verliebten Blick gibt er ihr immerzu?

*

* *

Kaum wird ein Kind von zehen Jahren
Mit andern in Gesellschaft seyn,
So fällt ihm gleich nichts bessers ein,
Als mit dem Gegentheil, zur Kurzweil, sich zu
paaren.
Es spricht auch, in der Warheit schon
Aus einem ganz verliebten Thon:
Und ists gleich sonst sehr dumm herangeschoßen,
So weißt's doch schon sehr viel von art'gen Liebes=
Poßen:
Es herzt und küßt den lieben Gegenstand,
Und führt ihn zärtlich an der Hand;

Ja,

Ja, übt sich schon sehr stark in buhl'rischen Gebehrden,
Und saget überall: das muß mein Ehschatz werden.

Vom Jüngling ists, dem ganzen Land
Und allen Menschen schon bekannt:
Wie heftig den die Liebe treibet;
Wie wenig er in seinen Schranken bleibet.
Man sag ihm noch so vieles für,
Man mag ihn noch so sehr erschrecken,
So wirds doch seine Liebs-Begier
In ihm nur desto mehr erwecken.
Genug, der Liebe Macht beherrscht ihn jetzt so sehr,
Daß er aus Thorheit gar sein Leben leicht verlöhr:
Und wenn man würklich mannbar heißt,
Und höh're Jahre eingegangen:
So bleibt die Liebe doch das heftigste Verlangen,
Das man nur auszudenken weißt;
Man liebet seinen Ehegatten
In Noth, in Tod, und in Gefahr:
Und, kommt kein andrer Grund der Schwachheit mehr zu statten,
So reicht die Liebe doch die beste Hülfe dar.
Sie hilft die schwersten Dinge wagen:
Und was will man nur weiter sagen?

Woher bekam oft so geschwind
Das allerschlechteste, arm und verlaßne Kind,
Dem weiter sonst nichts mehr, als Schönheit, übrig bliebe,
Noch wohl den reichsten Mann, that dieses nicht die Liebe?
Ja was hat sonst die Liebe nicht
Für Wunderdinge ausgericht?
Wie nöthig ist sie im Erretten?
Wie manchen macht sie groß und reich?
Wie standhaft machet sie die Schwachheit selbst in Nöthen?
Kurz! nichts ist ihrer Stärke gleich.
Doch muß man dieses auch gestehen:
Die größten Fälle sind auch nur durch sie geschehen.

Ist man auch funfzig Jahre alt
Bey seinem ersten Gatten worden,
Und tritt mit mattem Leib und runzlichter Gestalt
In den betrübten Wittwer=Orden;
Ist alle Munterkeit vorbey;
Wird kein Affect nicht mehr gefunden:
Heißt man dem Alter nach von aller Neigung frey;
So ist die Liebes=Kraft doch nimmermehr verschwunden.

Man

Man greift mit neu = belebter Hand
Zum zweyt = und dritt = und vierten Eheband,
Und wer hat wohl die Schwachheit nicht erfahren,
Wie nårrisch Alte nicht noch oft im Lieben waren?

So gar den überlebten Greiß,
Der långstens schon am Stecken gehet,
Mit einem Fuß im Grabe stehet,
Und nichts, als bald zu sterben, weiß:
Auch den hat oftmahls noch der Jugend Reiz bethöret;
Wie die Erfahrung es belehret:
Daß oft die ält'ste Narren = Haut
Sich mit dem jüngsten Blut getraut.
Und also sag ich dann mit Warheit hier am Ende:
Die Liebe hat das gröſte Reich, denn sie beherrschet alle Stånde.

Kurzes Visiten-Gespräch.

Einst trat ein Herr im größten Schimmer,
In lauter Seyden eingehüllt,
Mit guldnen Dreßen angefüllt,
Ganz unverhoft zu mir ins Zimmer,
Und fragte stolz: wie leben Sie?
Zu dienen, sagte ich, Ihr Gnaden!
Hier leb' ich bey Profit und Schaden,
Vergnügt durch GOtt und Poesie.

O Thorheit! sprach er drauf mit Lachen,
Wie düstern lebt die Armuth nicht!
Drauf sagt' ich ihme ins Gesicht:
Wenn einst des Schicksals Wetter krachen,
Und Feur und Schwerdt beraubet Sie,
So werden Sie des Gelds entrißen,
Vor Armuth schier verzweiflen müßen,
Und mir bleibt GOtt und Poesie.

Die

Die sündliche Wehmuth.

Einmahl bath ich das Geschicke,
Siehe mich doch gnädig an!
Daß ich einst von Lust und Glücke
Auch wie andre sagen kann.
Plötzlich hört' ich zu mir sagen:
Sterblicher, sey wohl getröst!
Deine Stunde hat geschlagen,
Und du wirst nun bald erlößt.
Kaum vergiengen etlich Stunden,
Da ich diß Gebeth verricht;
Führte man mich erst gebunden
Vor das weltliche Gericht.
O du rasendes Geschicke!
Rief ich ganz Verzweiflungs-voll,
Ist vielleichte diß das Glücke,
Das mir wiederfahren soll?

Doch nun hört' ich keine Stimme,
Keine Antwort, wie zuvor:
Und ich schrie und rief im Grimme,
Wie der allerärgste Thor;
Doch nun war der Schluß vorhanden,
Da es denn im Urtheil hieß:
„Macht ihn frey von seinen Banden!
„Ja er soll noch überdiß,
„Weilen ihm zu viel geschehen,
„Sich mit einem Capital
„Von dem Rath begnadigt sehen,
„Zum Ersatz erlittner Qual.
Wie beschämt kam ich zurücke,
Und erkannte Demuths=voll,
Daß das göttliche Geschicke
Nie getadelt werden soll.

Abbildung
eines wahren und falschen
Studiosi Theologiä.

O welch ein angenehmer Blick!
Wenn ich auf jene Canzel-Höhe
Den angekommnen Candidat
Mit muntern Schritten tretten sehe:
Von dem man überzeugend weißt,
Daß er die Pflicht in Acht genommen,
Und mit der schönsten Wissenschaft
Und Gottesforcht, nach Hauß gekommen.

Der schon auf dem Gymnasio
Die Demuth von sich spüren ließe:
Auch sonsten gegen jederman
Sich als ein Musen-Sohn bewiese.
Der mit dem besten Vorbedacht
Die Universität bezogen:
Und da, mit aufgewecktem Geist
Die Wissenschaften eingesogen.

Der seine Gaben, Zeit und Geld
Allein aufs Studium verwandte,
Und GOttes Ehre nur allein
Den Endzweck seines Lernens nannte.
Der seine Seele wißentlich
Mit keiner Sünde nie verletzte.
Und seine Hofnung jederzeit
Auf GOtt, nicht auf Patronen, setzte.

Der seines Standes Pflicht bedenkt,
Das weise Kleid der Unschuld träget,
Die schwere Last der Hirten-Amts
In Zeiten reiflich überleget:
Der als ein stiller Candidat
Sich immer läßt zu Hause finden,
Und da durch stätes Forschen sucht
Des Wortes Tiefen zu ergründen:
Der es der Vorsicht überläßt,
Was sie ihm einstens zum Vergnügen,
Nebst seinem nöth'gen Unterhalt,
Wird weißlich an die Seite fügen.

Der sich den Hohen submittiret,
Den Niedern höflich sich erweiset.
Und diß aus wahrem Tugend=Grund;
Nicht! daß es nur von außen gleißet.

Und der, wenn ihn des Himmels Rath,
In einen andern Stand geführet,
Auch das Gesinde, Frau und Kind
Als Theologe sanft regieret.
Der alle Heucheley verdammt,
Der allen Eigennutz verfluchet,
Und was er auf der Canzel lehrt,
An sich erst auszuüben suchet.

Da werden solche Männer draus,
Die einst als Lehrer der Gemeinen,
Mit Nachdruck und besonderm Ruhm
Im Prediger=Habit erscheinen.
Das, das sind die Theologi,
Die recht den Weinberg bauen können,
Und die man auch mit Warheits=Grund
Kan aller Ehre würdig nennen.

Wie

Wie aber siehts mit denen aus,
Die nur nach Ehr und Rang studieren?
Und GOttes Wort, die Welt und sich
Nicht im Geringsten observiren.
Die ohne Tugend aus der Schul
Auf Universität gelaufen,
Und da um ihrer Herren Geld
Ein Bisgen Wissenschaften kaufen.

Hieselbsten heißt die Einsamkeit
Ein dummes und obscures Wesen.
Der gute Lehrer muß sehr oft
Den unbesetzten Bänken lesen.
Die Wollust wird zum Gott gemacht,
Der Hochmuths-Geist wird immer größer,
Und auf die Reit- und Trinkens-Kunst
Verstehet man sich immer beßer.

Und reichet denn das Geld nicht hin,
So muß man fromme Briefe schreiben:
Geht dieses nicht, so sucht man sonst
Durch Schmeichlen etwas aufzutreiben;

Bald muß die liebe Landsmanschaft
Des jungen Herren Bürde tragen:
Bald sucht man auf polit'sche Art
Beym Kaufmann etwas aufzuschlagen.

Der Staat erhält die Renomme,
Drum muß man sich fein kostbar kleiden:
Und wo man etwas schuldig ist,
Das Hauß mit aller Vorsicht meiden.
Studiert man schon Theologie,
So hat es dennoch nichts zu sagen:
Man kann sich doch par Complaisance
Mit hübschen Damen wohl vertragen.

Kommt dann der Abschieds-Tag heran,
So muß man sich politisch faßen:
Und als ein kluger honet-homme
Großmüthig Schulden hinterlaßen.
Man reißt, mit Weißheit ausgespickt;
Hat die Verstellungs-Kunst studieret:
Und wird vom dummen Publico
Als wie ein Halbgott veneriret.

Dann

Dann werden solche Lehrer draus;
Die zwar das Ihrige verstehen:
Doch nur auf ein ergiebig Amt
Und auf ein reiches Mådgen sehen.
Die Geistlichkeit ist ihrem Kleid,
Nicht ihrer Seele angelegen:
Warum? sie predigen das Wort
Nur bloß um der Besoldung wegen.

Erst kommen sie ganz hůbsch nach Hauß
Mit theologischen Gebehrden;
Doch nicht aus Einsicht ihrer Pflicht
Nur um recommandiert zu werden.
Denn wenn man einst im Vaterland
Sein Unterkommen hat gefunden;
So ist die erste Sittsamkeit
Schon biß zur Aergerniß verschwunden.

Der Handwerks-Neid wird ziemlich groß:
Man kan sich zwar sehr hőflich bůcken;
Doch ist man falsch und arg genug,
Die Unschuld recht zu unterdrůcken.

Da

Da heißt es: Bruder! hin wie her:
Da kan man schröcklich viel verheißen.
Doch unterdeßen hilft man selbst
Dem Freund den Weg zum Thore weisen.

Ist denn des Candidaten Wunsch
Durch eine hübsche Frau erfüllet,
So sieht man erst, wie Süß und Saur
Selbst aus des Lehrers Munde quillet:
Denn der, der andrer Seelen Heyl
Soll durch Gebeth und Flehen suchen,
Hört man in seinem eignen Hauß
So gut, wie alle Bauren fluchen.

Nun laufen auch Berichte ein,
Wie man ehdeß sich aufgeführet,
Und wie man das Stipendium
Mit Staat und Pracht verdebauchiret;
Auch wie man selbst im Vaterland
Den theolog'schen Ruhm beflecket;
Der andern Fehler aufgethan,
Die seinen aber zugedecket.

Hieraus entstehn unmittelbar
Bey denen Obern viele Klagen,
Jedoch ein so gelehrter Kopf
Hat gar nicht noth darnach zu fragen.
Warum? entweder muß man ihn,
Als einen Prediger, behalten;
Wo nicht! so kann er sonsten doch
Noch ein gelehrtes Amt verwalten.

Und diß ist denn das Contrefait
Von vielen geistlich Hochstudierten:
Die aber doch vor allem Volk
Den Ruhm der Tugend prätendirten.
O unerhörte Frömmigkeit!
O rein = und heiliges Gewißen!
O herrliche Theologi!
Wer wird euch nicht bewundern müßen?

Das Unglück der Verliebten.

Philindens Artigkeit hat mich sehr oft gequält:
Sehr ofte bin ich ihr, mit brünstigem Verlangen,
Bey Nacht und Tage nachgegangen:
Recht vielmahl hab ich Ihr den bittern Schmerz erzehlt,
Den ich oft so empfindlich fühlte,
Wenn sie so zärtlich mit mir spielte.
Sehr oft hab ich, wenn sie gelacht,
Der Sache traurig nachgedacht:
Wie wenig ichs verschmerzen könnte,
Wenn etwann ein Verstoß uns plötzlich trennte.
Den Himmel bath ich oft mit Flehn:
Laß alles, was du wilst, nur dieses nicht geschehn!
Philinden böß zu sehn.
Kaum aber war ein Tag vergangen,
So sah' ich sie erhitzt an fremden Lippen hangen;
Welch eine Wuth nahm mich nicht plötzlich ein!
Gleich fieng ich wieder an zu schreyn:
O Himmel! laß es doch geschehen,
Philinden nimmermehr zu sehen.

Die Eule und der Fink.

Die Eule, die bey Nacht nur ihr Vergnügen fand,
Und bey dem Morgenroth schnell wiederum verschwand,
Stieß einst mit Ungestümm an eines Baumes Aeste,
Und störete dadurch die Vögel in dem Neste.

O! rief der muntre Fink: kanst du schon selbst nicht ruhn,
So must du andern doch dabey nichts Leydes thun!
Und kanst du Nacht-Gespenst sonst nichts als schröcklich schreyen,
So schrey und flattre nur in fernen Wüsteneyen,
Uns aber störe ja im Schlafe nimmermehr!
Sonst stürmet einst dein Nest ein ganzes Vogel-Heer.

Wohlan! ihr Schwärmer! merkt euch diß,
Quittirt den Lauf der Finsterniß!
Sonst wird die Strafe jener Eule
Euch auch zu Theile!

Der großsprechende Storch.

O! jauchzete der Storch auf seinem hohen Neste,
Als er im tiefen Markt sehr viel Geflügel sah:
Wie sicher bin ich nicht! wie sitz' ich nicht so feste,
Kein menschliches Geschöpf kommt meiner Wohnung nah!
Und wollte sich auch was zu dem Camine dringen,
So kan ich trotzend mich durch hohe Lüfte schwingen!
Ja sperrt der Winter auch die Nahrungs-Mittel ein,
So weiß ich anderwerts vergnügt und froh zu seyn.
Doch plötzlich fuhr ein Strahl aus Zevs ergrimmten Handen,
Und machte auf einmahl den stolzen Storch zu schanden.

Wenn die Geschöpfe so vermeßen
Des großen Schöpfers Macht vergeßen,
So raft er sie, im sichern Sinn,
Oft durch den schnellsten Tod dahin.

Ein Paar Tauben.

Einst flog der Tauber lang mit Sehnsuchts-vollem Girren
Von einem auf das andre Dach,
Der stolzen Taube eifrig nach:
Und ließ sich lange nichts in seiner Liebe irren.
Ja rief ihr auch sein kläglich Ach!
In die entfernteste Weite nach:
Allein so oft er ihr wehklagend nachgezogen,
So ofte war sie auch kaltsinnig weggeflogen.
O! rief er, auf die letzt: Ich werde nicht allein
Bey dir nur können glücklich seyn.
Und damit flog er weg, und fand auf einem andern Dache
Die schönste Taube, sich zur Rache.
Schnell hatten dann die Beyde sich geküßt,
Schnell aber auch zugleich war ihre Lust gebüßt;
O! fieng der Tauber an: nun muß ich erst erkennen,
Warum die Gattin spröde that:
Je mehr sie mich geflohen hat,
Je mehr empfand ich auch der Liebe süßes Brennen.
Nun aber diese, ich, so schnell besiegt,
Um desto weniger war ich vergnügt.

Der Fuchs und der Wolf.

Als einst ein Wolf um Mitternacht
Heißhungrig durch die Wälder eilte,
Und unaufhörlich schrie und heulte,
Rief ihm ein Fuchs, der davon aufgewacht;
Freund! sprach er zu dem wilden Freßer:
Durch Schreyen machst du es nicht beßer;
Ja schrey und heule noch so sehr,
Dadurch verräth'st du dich nur desto mehr;
Wirst du nicht hurtig seyn, und stille schleichen,
So wirst du deinen Zweck auch nimmermehr erreichen.
Gut! sprach der Wolf, ich danke dir: und lief
Verstellungs-voll ein Stücke Weegs zurücke:
Doch, als der Fuchs nun wieder sanfte schlief,
Kam der, dem er den Rath ertheilt,
Ganz still von hinten zu geeilt,
Und biß ihn tödtlich ins Genicke.

So bringt uns oft die gute Lehr,
Die wir dem Lasterhaften geben,
Nicht nur um Wohlseyn, Ruhm und Ehr,
Nein! wohl noch vollends gar ums Leben.

Der Sperling und der Zeisig.

O! rief der Sperling auf dem Dache:
Es ist vor Vögel unsrer Art
Doch eine recht betrübte Sache,
Und in dem Winter gar zu hart!
Wenn andre, die zu singen wißen,
Auch schon durchs ganze lange Jahr
Im Kefig ihre Freyheit mißen,
So sind sie doch aus der Gefahr,
Vor Frost und Näße zu verderben:
Und wenn der Winter lange währt,
Zuletzt noch Hungers gar zu sterben,
Weil man sie Tag vor Tag ernährt.
So möcht ich auch gefangen sitzen!
Was kann mir dann der Freyheit Gut
Bey stäter Noth und Mangel nützen?
Bald drückt des Sommers heiße Glut!

Bald kränket uns ein langer Regen!
Bald bringt der Winter Ungemach;
Bald jaget uns mit bleyern Schlägen
Der grobe Baur von seinem Dach.

Indem er aber noch so schmälte,
Kam schnell ein Zeisig bey ihm an;
Der ihm mit vollem Hals erzählte,
Wie viel man ihme Guts gethan:

Freund! eilend fleuch mit mir von hinnen!
Rief ihn der frohe Zeisig an:
Daß wir das weite Feld gewinnen,
Da ich dir sicher melden kan:
Was ich schon, nur in zweyen Jahren,
In dieser bösen Stadt erfahren.

Du denkest etwann, sagte er,
Als sie aufs Feld gekommen waren:
Man hab sich keines Jammers mehr
Im sichern Kefig zu befahren?

Doch höre mich anjetzt nur an!
Wie elend mir es oft ergangen,
Da ich doch schöne singen kan;
Und darf mit meinen Federn prangen:
Mein Haußherr liebte mich zwar sehr,
Und lobte mich in ersten Tagen;
Doch endlich hört' ich nimmermehr
So viel von meiner Schönheit sagen.
Mein Freßen, das ich sonst sehr oft
Im größten Ueberfluß bekommen,
Hat gleicher Weise unverhoft,
Auf einmahl schröcklich abgenommen.
Bald kams zu späte, bald zu früh,
Bald hatte man mich gar vergeßen:
Bald gab mirs Er, bald aber Sie;
Bald wars ein liederliches Freßen!
O! das war ein betrübtes Spiel!
Oft kriegt' ich wohl gar nichts zu sauffen,
Oft war es ihm, bald ihr zu viel,
Ein Bisgen Hanf vor mich zu kauffen.

Und wenn ich vor Betrübniß dann
Mich manchmal nimmer mochte rühren,
So hieß es gleich bey Jederman:
Laßt diesen faulen Hund crepiren!

Nebst deme war, mein lieber Spatz!
Das Kefig nur zwey Finger lange:
Und hierinn machte mir die Katz
Des Nachts oft Todes angst und bange.
Kurz! Ehre, Wohlthat, Muth und Sinn
War samt der Freyheit völlig hin.

Diß wäre freylich unerträglich,
Warf hier der dumme Sperling ein:
Allein es wird nicht gar so kläglich,
Wie du es mir beschreibest, seyn.
Ich fühle dennoch ein Verlangen,
Zu seyn, wo man mich stäts ernährt.
Und bald drauf wurde er gefangen,
Und in ein Zimmer eingesperrt.

Kaum aber hüpfte er zwey Stunden,
Im schönen Zimmer hin und her,
So war schon alle Lust verschwunden,
Und ihm sein Herze bang und schwer.
O! seufzte er mit bittern Klagen:
Sollt ich bey stätem Milch und Brod
Dergleichen Qual noch lang ertragen!
So wünscht' ich lieber mir den Tod!
Ich könnt ja keinen einz'gen Bißen
Hinführo mehr geruhiglich
In solcher Düsternheit genießen.
O Freyheit! wie erlang ich dich!

So schlecht und elend endet sich
Gemeiniglich
Das ungestümme Wünschen
Der unzufriednen Menschen.

Der Bock und der Gärtner.

Nun! da ich nur einmahl die Bestie trappiert!
Nachdem ich es schon lang stillschweigend übergangen:
Ich habe deinen Fraß im Garten wohl gespührt;
So rief der Gärtner einst, zum Bock, den er gefangen;
Doch weil ich es bißher mit Augen nie gesehen,
So ließ ich es daher noch immer so geschehen:
Nun aber kommt der Tag nach meinem Wunsch heran,
Daß ich dich nach Verdienst darum bestraffen kan.
Denn, wie du mir das Kraut, du Leck-Maul, weggefreßen,
So werd ich auch dein Fleisch zu meiner Zahlung eßen.
Daß ich das Meinige auch zu genießen hab,
Drauf stach er ihm ergrimmt sogleich die Kehle ab.

Hier ist ein wahres Bild zu sehen,
Wie es oft denen pflegt zu gehen:
Die an verbottnen Fleisches-Sünden
Ihr eintziges Vergnügen finden.

Das Alter,
eine Fabel.

Ein abgelebtes Elendthier,
Das lange schon des Waldes Spott gewesen,
Und immer nur bald dort, bald hier
Sich durfte satt auf magern Auen freßen.
Ließ ungefehr, von Hunger schwach und matt,
Auf fetten Kräuter = Höhen
Nach langem Darben sich ein rechte Lieb geschehen:
Und fraß sich, voll Begier, einmahl recht dick und satt.
Dis sahen dann die junge Thier';
Gleich hieß es: Alter! fort mit dir!
Du Krippel! sollest dich nicht unterstehen,
In diese Gegenden zu gehen!
Ein saurer Klee und dürres Gras
Ist gut genug für dich zum Fraß!

Und endlich wurd' es gar von seinen eignen
Jungen
Mit äußerstem Gewalt verdrungen.

O! rief das arme Elendthier:
Wie elend gehts im Alter mir!
Ja! selbsten die ehdeß von mir ernähret waren,
Die können jetzt mit mir so grausamlich verfahren.
Jedoch Gedult! mir wirds nun eingebracht,
Wie ichs ehdeß den Alten selbst gemacht!

Das

Das Gebeth einer alten Jungfer.

Ein Mädgen, das schon viele Jahre
Sich ungeliebt und ledig sah,
Verlangte endlich nach der Bahre,
Und wünschte sich ihr Ende nah.
„O Himmel! fieng sie an zu flehen,
Mit Thränen-vollem Angesicht:
„Hat es dein schröckliches Gericht
„Denn völlig über mich ersehen;
„Daß ich nach so viel Tag und Nacht
„Die ich in Keuschheit zugebracht,
„Zu größter Freude meiner Erben,
„Dereinst doch noch soll ledig sterben!
„So geb ich mich gar gerne drein;
„Doch laß mich nur so glücklich seyn:
„Und führ' mich aus dem Weltgetümmel
„In einen schönen Jünglings-Himmel!

Die Dauerhaftigkeit der Liebes-Schwüre.

Die Lust, sprach Selimor, die ich an Doris finde,
Find ich an keinem andern Kinde:
Kein Mädgen auf der ganzen Erden,
Sie seye noch so nett und zart,
Von noch so hübsch- und feiner Art,
Mit noch so reizenden Gebehrden:
Ja wäre sie wohl gar so schöne,
Wie jene griechische Helene,
Und säng' dabey so schön, wie jene
Mit Macht bezaubernde Syrene:
Sie sey vom edelsten Geblüth!
Sie hab' das treflichste Gemüth!
Sie wiße sich, wie eine Göttin, aufzuführen,
So soll sie mich doch nie, wie meine Doris, rühren!

Bis an den Tag, da mich der Tod entseelt,
Ja, bis ins Grab will ich ihr treu verbleiben!
Sie ist es nur, die mir allein gefällt;
Nur ihr will ich, sonst keiner, mich verschreibeu!
Und sollten wir uns hier nicht können trauen,
So paaren wir uns noch in Elisäens Auen!

Nun kam ein Tag, an dem, wie er wohl wußte,
Er auf sehr lange Zeit, und weit verreisen mußte.

Er geht zur Doris hin, bezeugt ihr seinen Schmerz,
Verpflichtet ihr dabey mit einem Schwur sein Herz,
Und so verläßt er dann, betrübt, sein ander Leben;
Nachdem er ihr sehr oft den Abschieds-Kuß gegeben.

Gesund und wohl kommt er daselbsten an,
Wohin er einst zu kommen
Sich schon vorlängstens vorgenommen,
Und hält auch den Verspruch, den er ihr oft gethan:
So lang er würde außenbleiben,
Ihr immer Briefe zuzuschreiben.
Ja er schrieb allemahl,
Aufs längst an jeglichem Quartal,
Hierinn versichert er, mit wiederholten Schwüren,
Wohl eher Leib und Leben zu verliehren,
Als nur ein ander Mädgen anzurühren.

Allein! wie sollte es denn auch wohl möglich seyn,
Erlaubten Zeitvertreib sich gar niemahl zu machen?
Denn wer sich gar so sehr aus Liebe selbst schrenkt ein,
Der ist ja billig auszulachen.

So

So dachte er, und gieng zu manchen Stunden
In seines Freunds Quartier,
Weil er schon öfters hier
Ein liebenswürdig Kind gefunden.

Die Schöne schmeichelt ihm, und gibt, mit stillem Flehen,
Ihm öfters zu verstehen,
Daß, weil sie so allein,
Er mehr verliebt und muntrer sollte seyn.

Nun fieng ein Streit in seinem Herzen an;
Die Schöne, die er sah', und doch nicht sollte lieben,
Die hatte ihm bereits schon Feßeln angethan;
Und jene will er doch in Zukunft nicht betrüben.
Jedoch! denkt er, was willst du dich viel quälen?
Wer weiß, ob Doris nicht,
Wenn sie mit andern zärtlich spricht,
Sich auch vor dich wird einen andern wählen?
Und also bleib' es dann dabey!
Ich schwöre dieser meine Treu:
Es ist doch alles, samt dem Leben
Nur der Vergänglichkeit ergeben.
Die ist schon gegenwärtig mein,
Und jene müßts erst künftig seyn.

Das kranke Mädgen.

Luisgen wars, ein allerliebstes Kind,
Die lange schon nicht recht wohlauf gewesen:
Nun weiß man wohl, wie kranke Mädgen sind,
Sie mögen gleich nichts mehr, als Sterbe-Lieder,
lesen.

Doch man versucht es noch, ihr von der Welt,
Von hundert schönen Freuden-Tagen,
Von Reichthum, Ehre, Gut und Geld
Die besten Dinge vorzusagen.
Doch nur umsonst: sie wünscht allein,
Und nicht nur erst, schon längstens, todt zu seyn.
Nun mehrte sich von Tag zu Tage
Des lieben Kindes schwere Plage,
Und ob sie sonsten gleich nie keinen Arzt gelitten,
So fieng man jetzt doch an, recht ernstlich sie zu
bitten:

Und schläget ihr
Mit gutem Vorbedacht, den älsten Doctor für;
Nein! warf sie bittend ein, ich will viel lieber sterben,
Die Welt mag immerhin mein bisgen Reichthum erben!
Drauf fieng die Mutter an, bestürzt und sehr betrübt,
Du weißt, mein Töchtergen, wie sehr ich dich geliebt!
Ich will dir, wenn du dich woltst faßen,
Den jungen Herren Doctor St = =
Der erst von hohen Schulen kam,
Mit großen Kosten holen laßen.
Ja, war die Antwort drauf, wenn der mich heilen will,
So halt' ich ganz gelaßen still.

Die philosophische Bekehrung.

Da ich, unerfahren
Noch in Jugend-Jahren
Nur die Lust geliebt,
Die die Liebe giebt.
Daß ich manche Tage
In der größten Plage,
Und so manche Nacht
Schlafloß zugebracht.
Da ich alle Stunden
Neue Qual empfunden,
Wenn der Doris Brief
Nicht gar richtig lief.
Und wenn es geschahe,
Daß ich Doris sahe,
War es manchmal viel,
Wenn ich nicht mit Thränen
Meiner holden Schönen
Gar zu Füßen fiel.

Ihre holden Minen
Hatten größre Kraft,
Als der ems'gen Bienen
Edler Blumen-Saft.
Eh sie noch gesprochen,
Fieng mein Herz schon an
Stark in mir zu pochen:
Ob ich was gethan?
Redte sie von Sachen,
Die ich gern gehört,
War ich, statt zu lachen,
Stumm und ganz bethört.
That sie aber böse,
War der Herzens-Stich
Und des Schmerzens Größe
Fast unleidentlich.
Tausend Phantasien
Zog ich da zu Rath,
Mich um ihre Gnad
Wieder zu bemühen.

Gab sie mir alsdann
Wieder gute Blicke,
O! so sah' ichs an,
Als mein größtes Glücke.
Und war Tag und Nacht
Sehr darauf bedacht,
Daß ich ihre Liebe
Ja nicht mehr betrübe.
All mein Bitt- und Flehen
War zum Venus-Stern,
Nicht zu GOtt dem HErrn,
Um ihr Wohl geschehen.
Oft sah ich den Plan
Jener klaren Sterne,
Wegen ihrer Ferne,
Mit Verzweiflung an:
Weil sie mein Geschicke
Und vermeyntes Glücke,
Samt dem Lauf der Welt,
So verwirrt gestellt.

Hätt ich ihre Kräfte,
Hab ich oft gedacht,
Hätt ich das Geschäfte
Klüger ausgemacht.
Da ich aber lange
Als ein Narr gedacht,
Und viel Jahr mir bange
Nur umsonst gemacht.
Da bey solchen Poßen
Eine schöne Zeit
Unter Leyd und Freud
Nach und nach verfloßen,
Hatt' ich mich gefaßt:
Denn des Alters Last,
Und des Schicksals Schläge
Machten mich ganz träge.
Der so lange Schmerz
Machte mich nun klüger,
Und ich sah', mein Herz
War selbst mein Betrüger.

Sonst lief ich zuvor,
Als der ärgste Thor;
Nun bleib ich zu Hauße,
Und studiere nur
In der stillen Clause
Auf der Weißheit-Spur.
Nun kan ich mit Freuden
Doris zürnen sehn:
Und will sie mich meiden,
Mag es auch geschehn;
Ihre holden Blicke
Heiß ich jetzund, Stricke,
Und die säte Treu
Eine Sclaverey.
Ihrer Kleidung Prangen
Und der Schönheit Flor
Reizet mein Verlangen
Nimmer, wie zuvor.
Alle diese Sachen
Kann ich froh belachen;

Nur ein hübsches Buch
Ist jetzt mein Gesuch.
Freyheit im Gemüthe,
GOttes Gnad und Güte,
Und ein froher Muth
Heißt mein höchstes Gut.
Jenes heiß ich Tücke,
Und Verblendungs-Schein:
Tugend, nur allein,
Heißt mein größtes Glücke.
Nun fühlt meine Brust,
Statt der alten Plage,
Alle Stund und Tage,
Ungestöhrte Lust.
Nun bin ich mit Loben
Stäts zu GOtt erhoben:
Nun seh ich den Plan,
Klarheits-voller Sterne
In der grauen Ferne,
Schon ganz anders an.

Weil ich deutlich sahe
Alles, was geschahe,
Sey durch GOtt geschehn,
Und sehr gut ersehn.
Wie sein weises Fügen
Alles wohl gethan,
Seh ich mit Vergnügen
Und Bewundern an.
Seine Allmachts-Hände
Brachten alles Leyd
Der Vergänglichkeit
Glücklich noch zum Ende.

Der

Der Kluge.

Wer alles leyden kann, nichts wünschet, nichts begehrt;
Nicht über den Verlust von seinen Gütern klaget,
Und vor dem Tode nicht von lauter Sterben saget,
Das ist ein kluger Mann, und aller Ehren werth.
Und diesem will ich hier auch Brief und Siegel geben:
Du bist ein kluger Mensch, und weißt die Kunst zu leben.

Die Frucht der allzugroßen Liebe.

Wer gar zu brünstig liebt, fängt leichtlich an
zu haßen;
Dergleichen Liebe ist von einer seltnen Art:
Sie kann sich selbsten nicht in ihrem Glücke faßen,
Der Trieb ist gar zu stark, sein Wesen gar zu
zart.
Ein Wort, ein sanfter Blick kann uns in Kummer
setzen,
Ein Schatten, ein Gedank kan unser Herz ver-
letzen:
In solcher Wunde wächßt die rechte Schlangen-
Zucht,
Ein Wurm, der selten stirbt: und was?
die Eyfersucht.

Das

Das sichere Leben.

Was zoge manches Schif in Abgrund wilder Fluthen?
Was hat so manches Volk in Angst und Noth gebracht?
Wer ließe manches Heer auf eigne Waffen bluten?
Und wer hat manchem Reich das Sterbe-Lied gemacht?
Was hat so manches Haupt von seinem Rumpf geschlagen?
Und manchen tapfern Mann in Blut zu Grab getragen?
Es ist der Gegenstand, der klugen Wachsamkeit, die Sicherheit.

Meine Grabschrift.

Scheint gleich die Redlichkeit aus dieser Welt gebannt,
Ja ist sie manchem Herz fast völlig unbekannt:
So hat sie doch bey mir den Abschied nicht genommen;
Dieweil ich oft durch sie in Angst und Noth gekommen.
Sie lebt und stirbt mit mir; drum sagt nach meiner Zeit:
Hier liegt ein Martyrer, der Treu und Redlichkeit.

Die Noth leydende Geschicklichkeit.

Ein schön geweßner Tyger-Hund,
Der nicht viel mehr als freßen kunt',
Und deßen beste Künste waren,
Die Leute tückisch anzufahren,
Erfuhre auch zu seiner Zeit:
Daß keine schön vermengte Flecken
Das Alter vor Verachtung decken,
Und fiel in eine Traurigkeit.

Sonst wenn er von dem Pferde sprang,
Wenn sich sein Herr in Sattel schwang:
So blieben viele Leute stehen,
Den schönen Tyger anzusehen:
Es suchte, wegen seines Herrn,
Ihn jeder mit den besten Brocken
Zu sich und in sein Hauß zu locken;
Kurz um: ein jeder hätt' ihn gern.

Er ward bey seinem Herren satt,
Weil man ihn wohl gefüttert hat:
Doch hatt' er sich in allen Kůchen,
Trotz allen Mågden, eingeschlichen;
Und sahe er ein Röhren-Bein
Von einem andern Hunde tragen,
So suchte ers ihm abzujagen,
Und schlang es wie der Blitz hinein.

Durch dieses ward er frech und stolz,
Und schoße schneller als ein Bolz
Mit seinen groben Båren-Tatzen
Auf Hůner, Leute, Hund und Katzen:
Auch viele hat er umgebracht.
Wenn er nun eine Katz' erbißen,
Und jemand Kleid und Rock zerrißen:
So hat sein Herr dazu gelacht.

Das thut nun eine Weile gut.
Doch sehet, was das Alter thut:
Der Hund war nach und nach verdroßen;
Von jedem mit dem Fuß gestoßen:

Von

Von keinem Menschen groß geacht.
Die Tyger wurden zu gemeine;
Hingegen wurden hübsche, kleine
Und kurze Möpsgen aufgebracht.

Das schmerzte seinen hohen Geist,
Und weil ein Hund nicht lang verbeißt,
Was ihm auf seinem Herzen lieget,
Wenn die Gelegenheit sich füget;
So zeigte er auch seinen Gram.
Sah' er ein Hündgen, wars ein Glücke,
Wenn er es nicht im Augenblicke
Verfolgt', und bey der Schwarte nahm.

Ein Budel, welcher krauß von Haar,
In etwas wild, doch artig war,
Kam ungefehr in diese Gaßen,
Und sah den Tyger auf ihn paßen,
Der unter seiner Thüre stund:
Er sprach zu ihm mit Herzeklopfen:
Erbarmt euch eines armen Tropfen!
Vortreflichster Herr Tyger-Hund!

Habt ihr kein abgenagtes Bein?
Wird euch kein Krinngen übrig seyn?
Doch sollt' euch das beschwerlich heißen:
Bitt' ich, mir einen Herrn zu weisen.
Ich mach' die Thüren auf und zu:
Ich geh' ins Waßer, kenn' die Charten,
Ich weiß ein wenig aufzuwarten;
Ich hole Herrn und Frau die Schuh'.

Hört, was der tolle Tyger spricht:
Du Röckel, geh' mir vom Gesicht!
Sonst will ich dir was anders weisen:
Und dir das krauße Fell zerbeißen;
Der arme Budel trollte sich.
Doch ist ihm bitter weh geschehen,
Und sprach: das hab ich nie gesehen:
Das ist ein toller Wüterich!

Der Schimpf stieg ihm in seinen Kropf:
Er schüttelte den krausen Kopf,
Und dachte sein geschicktes Springen
Doch einmahl an den Mann zu bringen:

Er sprang in jeden Fluß hinein:
Er tanzete, und schloß die Thüren,
Um jeden doch zu überführen:
Er müßte was besonders seyn.

Da es nun beßer mit ihm stund,
So kam der wilde Tyger=Hund,
Und fiel, als wie ein grober Knolle,
In unsers Budels schwarze Wolle:
Der wehrte sich mit Tapferkeit;
Doch, weil er seinen Kutscher hörte,
Der ihren Kampf mit Schlägen stöhrte:
Gieng er mit Ehren aus dem Streit.

Doch rief er seinem Feinde zu:
Nimm nicht zum Ruhme was ich thu'!
Dein Halßband gab mir Hinderniße:
Daß ich dich nicht in Stücken riße;
Da ich dich nun nicht faßen kan,
So will ich mich mit Unschuld decken;
Damit wirst du vor Zorn verrecken:
Das merk' und denke fein daran.

Gedult, Verstand und Tapferkeit,
Und jedes zu der rechten Zeit,
Kan einen Armen sicher setzen:
So stark man sucht ihn abzuhetzen;
Hat er die Kräften, wehr' er sich!
Hat er sie nicht, so ist kein Mittel,
Als Unschuld in dem schlechten Kittel:
Das hilft vor jeden Hieb und Stich.

Das gerechte Schicksal.

Seufze nicht, wenn das Verhängnis
Nichts nach deinem Sinne macht,
Und ein andrer die Bedrängnis
Deines matten Geists belacht;
Tröste dich, und glaube nur:
Manchem geht es nach der Schnur,
Daß er sich dem Schwerdt der Rache
Zum gemäßten Opfer mache.

Klage einer Militair-Person.

Ich mag kein Soldat mehr seyn:
Man darf nimmer Geld erpreßen;
Schläge gnug, nicht viel zu eßen,
Hartes Bett und wenig Wein,
Ich mag kein Soldat mehr seyn.

Nein! der Krieg ist nicht vor mich;
Kleine Beute, viel zu wagen:
Vielen geht es an den Kragen,
Mancher läßt die Hand im Stich;
Nein! der Krieg ist nicht vor mich.

Entschuldigung
eines
satyrischen Autors.

Es straft mein schwacher Kiel kein Laster noch Verbrechen,
Ich stell' und bilde sie nur nach dem Leben vor:
Doch will sich der und der an meinem Cörper rächen,
Und glaubt, ich ziel' auf ihn; ist dieser nicht ein Thor?
Er ist erhitzt auf mich, und thut erschröcklich wild,
Weil er zu meiner Qual sich etwas eingebildt.

Weiß ich nach meiner Kunst ein hübsches Lied zu dichten,
Was geht dich dieses an? warum bist du mir feind?
Es ist nicht meines Thuns, die Menschen auszurichten:
Ich hab die Laster nur, die Menschen nicht, gemeynt.

Führst du die Redlichkeit und Klugheit in dem
Schild,
O warum hast du dir denn Arges eingebild't!

Kennst du mich von Gestalt, so leg' ich mirs
zu Ehren;
Ich aber kenne dich nach Stand und Namen nicht:
Ich pflege mich nicht viel an den und den zu
kehren:
Weil mich mein stiller Sinn zur Einsamkeit ver-
pflicht't.
Was regest du dich denn, wenn man die Laster schilt,
Ich hab' dich nicht gemeynt; du hast dirs ein-
gebild't.

Du hast in deinem Sinn mir schon den Tod ge-
schworen,
Wie? bist du bey Verstand? ich kenne dich ja
nicht:
Und du mich wieder nicht, und wilst mich nieder-
bohren?
Sieh an, wie schön es läßt, wenn deine Rache
spricht:

Ich kenn' den Menschen nicht; ich bin mit Rach
erfüllt:
Er hat mich nicht gemeynt; ich hab mirs ein-
gebild't.

Du müßtest ganz gewiß dergleichen Schlüße
machen;
Doch höre, wenn jemand von einem Mahler
käm,
Und spie Gift und Gall aus dem ergrimmten
Rachen,
Daß er dem Mahler noch das arme Leben
nähm:
Warum? er mahlte gleich ein Aefgen auf ein
Schild;
Da denk ich nun, es sey mein wahres Eben-
bild.

Die Denkungs-Art eines Weisen.

Wohl dem, der sich im Glück nicht allzuviel erzötzet,
Dem Unglück aber sich recht tapfer widersetzet:
Denn das Verhängniß ist den'n Menschen nie so gut,
Als wenn es ihn verfolgt und schröcklich wilde thut.

Der wahre Adel.

Ein rechter Edelmann schützt sich nicht mit dem
Schild,
Das ihm der Ahnen Blut und tapfre Faust er-
worben:
Sein edler Wandel wird vielmehr ihr Eben-
bild;
Sonst scheinet sein Geschlecht in ihm schon abge-
storben.
Denn weil man ihn allein der Ahnen wegen
ehrt,
So pranget er mit was, das Todten zugehört.

Ein rechter Edelmann trotzt nicht aus Ueber-
muth
Auf den, der tapfer war, und in dem Streit
verstarbe:
Denn seiner Adern Saft und der Unedlen Blut
Hat keinen Unterschied, und immer eine Farbe.

So ehret man zwar noch das tapfere Geblüt,
Doch mehr den edlen Geist und redliche Gemüth.

Bin ich kein Edelmann, so tröst ich mich damit,
Daß auch die Tugenden noch Helm und Wappen haben.

Denn wenn mein reger Geist die Ewigkeit betritt,
Und meine Kinder mich zu meinen Vätern graben,

So hab ich Adels gnug, wenns bey dem Grabe heißt:
Es war ein wackrer Mann, von einem edlen Geist.

Der

Der Thor.

Nichts ärgert uns so sehr, als wenn wir thö- richt leben,
Und sehen andere auf uns recht Achtung geben:
Ein lasterhafter Mensch, der toll und thöricht thut,
Kann die Erklärungen der Fehler nicht wohl leyden:
Lobt man ihn aber auch, und redet noch so gut,
So kann sein eigen Herz die Warheit unter- scheiden.
Ein Thor ist übel dran: man lob', man schelte ihn,
Er wird aus allem Gift, als wie die Spinnen, ziehn.

Lehre vor einen flůchtenden Feind.

Wer überwunden ist, der kan nicht beßer thun,
Als wenn er sich mit List und Tapferkeit bedecket:
Doch muß er in der Zeit nicht eher sicher ruhn,
Als bis sein Feind erfåhrt, wie diese Pille schmecket:
„Er hatte mir viel Volk im Treffen kalt gemacht;
„Ich floh', allein ich hab ihm solches eingebracht.

Prüfung des Verstandes.

Ihr Klugen, gebt ein wenig Acht!
Wer in dem Anfang weise scheinet,
Im Fortgang alles richtig macht;
Den Ausgang aber selbst beweinet,
Der hat der Klugheit abgesagt:
Indem er zwar etwas gewagt,
Und solches ziemlich weit getrieben,
Das Ende nur ist ausgeblieben.
Das ware viel, doch nicht genug:
Nur eines fehlt: er war nicht klug.

Wie? was? das wäre ziemlich toll,
Wenn man den gleich für närrisch hielte,
Der etwas unternehmen soll,
Und ihm das Unglück Streiche spielte:
Er thut ja alles, was er kan,
Er fängt die Sache listig an;
Macht alles, wie er es verstehet,
Und treibet es, so weit es gehet:

Ist dieses alles nicht genug?
Nein! lieber Herr, er ist nicht klug.

Wenn alles nach dem Winkel-Maaß
Und nach der Richtschnur zugeschnitten,
So fehlet dennoch immer was,
Im Anfang oder in der Mitten:
Wofern nicht der Beschluß beweißt,
Es hab ein hocherhabner Geist
Die Sache klüglich angefangen;
Dieweil sie glücklich ausgegangen.
Die Probe weiß nichts von Betrug:
Wer anders denket, ist nicht klug.

Wer auf den Kampf-Platz muthig geht,
Hat darum noch nicht überwunden;
Und wer am Strohm des Meeres steht,
Hat noch die Perlen nicht gefunden:
Was mancher großer Fürst befiehlt,
Dieweil er es für möglich hielt,

Muß

Muß man nicht anzufangen wißen,
O nein! man muß es auch beschließen:
Sonst hört er dieses ohn' Verzug:
Du armer Teufel bist nicht klug.

Das Ende krönt, beschließt, bestimmt
Der Klugheit erst die Palmen-Zweige;
Wer sich nun diesen Titel nimmt,
Der mache, rede, thu' und zeige,
Daß alles das, was er anfieng,
Allzeit nach seinem Sinne gieng:
Wo nicht! so muß er sich bequemen,
Die Narren-Kappe anzunehmen;
Denn vor dem Tod hat niemand gnug,
Und vor dem Schluß, ist niemand klug.

Ueble Gewohnheiten.

Wer sich bey früher Zeit das Tadeln angewöhnet,
Ist wie ein Trunkener, der immer trinken will:
Je mehr er trinken will, je mehrer er sich sehnet,
Daß ein gefülltes Glaß ihm sein Verlangen still.
Gewiß, den Schnupf-Toback, die Lust, so Böses spricht,
Coffee und Alchymie, läßt man sein Tage nicht.

Die

Die erlaubte Verschlagenheit.

Wer seinem Feind entgeht, der nach der Seele tracht't,
Sich schützt, den Menschen nützt, die Seele nicht beflecket:
Die Ränke seines Feinds sehr schlau zu Waßer macht,
Und leicht erkennen kan, was in dem Herzen stecket;
Der voll Verschlagenheit, und doch unschuldig ist,
Bedient, nach meinem Sinn, sich einer schönen List.

Wenn du der Unschuld nicht aus Boßheit Netze stellst,
Durch einen solchen Schein die Einfalt nicht berückest:
Durch Uebereilung nicht in falsche Fallen fällst,
Und deinen schlauen Kopf mit wahrer Tugend schmückest,

Kurz, wenn du redlich, fromm, schlau, doch aufrichtig bist,
So lob ich deinen Witz, und rühme deine List.

Doch, wenn dein falsches Herz nur auf die Rache denkt,
Der Unschuld weh zu thun, die Einfalt zu verführen:
So denke, daß dir GOtt gedoppelt wieder schenkt;
Kan dein verstocktes Herz mein leichter Kiel nicht rühren:
Wohlan! so halt' dich wohl, sey wacker und gerüst,
Und rette dich im Tod vor einer Schlangen List.

Der kluge Reit-Knecht.

Ein Herr von einer großen Macht,
Doch noch viel größerm Eigensinne;
War auf die Pferde mehr bedacht,
Als wie er Land und Leut gewinne:
Man brachte ihm sehr viel herbey,
Doch ließ er noch viel mehr aus Pohlen,
Aus Ungarn und der Tartarey,
Und noch viel andern Ländern holen.

Die meisten waren jung und schön,
Und prangten mit viel Seltenheiten:
Doch ließ er sie zur Schule gehn,
Um sie noch beßer zuzureiten;
Gieng er nun einmahl auf den Platz,
Und sah, was der Bereiter machte,
So thate manches einen Satz,
Daß ihm das Herz im Leibe lachte.

Sie tanzeten, wie junge Reh',
An denen Schranken auf und nieder;
Der muntre Kopf stund in die Höh',
Und gab doch Acht auf alle Glieder.
Die Füße giengen ordentlich,
Es rührte sich, so Schweif als Mähne,
Die Nase bließe Dampf von sich;
Und kurz: sie waren alle schöne.

Der Herr sah' seine Lust daran:
Doch, weil sie nicht gleich nöthig waren,
Hat man sie auf ein Dorf gethan,
Um Heu und Haber zu ersparen.
Der, so den Kopf am schönsten trug,
Ward einem Roß-Kamm ausgelehnet,
Die andern wurden zu dem Pflug,
Und andrer Arbeit angewöhnet.

Gieng nun bey Hof ein alter Hengst,
Und sonst ein Kutschen-Pferd, zu schanden,
So nahm man diese, die schon längst
Im Pflug das meiste ausgestanden:

Die

Die sollten, vor des Fürsten Saal,
Sehr zierlich hin und wieder sprängen,
Allein, sie ließen allemal
Die Köpfe, wie die Ochsen, hängen.

Der war am Rücken hart gedrückt,
Ein andrer gienge auf drey Beinen;
So bald sie nur der Herr erblickt,
Fieng er vor Wehmuth an zu weinen:
Und sprach: daß dich der Henker hol'!
Nun ist mein Anschlag ganz zernichtet;
Wer Henker hat die Thiere wohl
So schindermäßig zugerichtet?

Die Bauren, sprach ein loser Knecht:
So einen Gaul am Zaume hielte,
Ihr Gnaden, es geschiehet recht,
Daß man also mit Ihnen spielte:
Und halten Sie mir es zur Gnad,
Der unerfahrene Bereiter,
Und wer dazu gerathen hat,
Sind miteinander Bärenhäuter.

Ey, sprach der Herr, das wäre klar!
Du Röckel, darfst dich viel entblöden.
Doch unterdeßen bleibet wahr,
Was Kinder und die Narren reden:
Denn, was der Narr geredet hat,
Muß ich zu meiner Schand empfinden:
Ach! sollte sich in mancher Stadt
Ein solcher kluger Reit-Knecht finden.

Wie mancher Jüngling könnte noch
An Witz, Verstand und Künsten blühen;
Allein, er muß am Sklaven-Joch
Sich steif, krumm, stumpf und elend ziehen.
Wenn man ihn aber endlich braucht,
Und ihme sucht ein Amt zu geben:
Sind alle Kräfte schon verraucht,
Und er ist müde mehr zu leben.

Die

Die Klage
eines thörichten
Staats-Raisoneurs.

Mein Schluß ist vest gestellt; ich wollte nichts mehr sagen,
Und sollte sich der Feind vor unsern Thoren schlagen;
Dieweil man hier und da, den wohlgemeynten Rath
Von meiner Wenigkeit nur durchgezogen hat.
Daß doch die Leute nicht den sichern Briefen trauen!
Kann denn mein Aug allein die falschen Tücke schauen,
Die unser ärgster Feind schon glücklich angebracht,
Und noch, so hie als da, die Leute niedermacht?
Was wird denn endlich draus? Ich will es hoch betheuern,
Es gienge wiederum erschröcklich über - - -

Das

Das glaubet nun kein Mensch; allein, wer kann dafür,
Daß niemand glauben will, die Noth sey vor der Thür.
Ich habe neulich mich gewiß sehr weit gewaget,
Und jenem großen Mann die Meynung gut gesaget:
Damit sein hoher Geist sich nicht so weit vergeh',
Als ob ein schlechter Mann nichts von der Welt versteh'.
Wie viele Zeitungen hab' ich mein Tag gelesen,
Wie hitzig bin ich nicht auf manchen Brief gewesen!
Doch jetzund laß ich nach, dieweil ich, zum Verdruß,
Bey meiner Wißenschaft noch närrisch heißen muß.
Nun will ich auch kein Blatt mehr in die Hände faßen,
Und alles, wie es geht, auch immer gehen laßen:

Dann

Dann was mir kürzlich erst von einem wieder-
fuhr,
Der mich mit dem und dem, vor vielen Leuten
schur;
Das kann ich nimmermehr so schlechterdings
vertragen:
Und werde künftighin den um die Ohren schla-
gen,
Der meinen klugen Rath so höhnisch wider-
spricht;
Denn so ein dummer Kopf versteht den Handel
nicht.
Doch nein! das ist nicht klug: ich will es bleiben
laßen,
Ich rede nimmermehr mit jemand auf der Gaßen:
Geh' ich denn aus dem Hauß, und trink ein
Gläßgen Wein,
So will ich, wie ein Stock, bey allen Leuten, seyn.
Und weil ein jeder Narr mir tausend Händel
machet,
Bald mir nicht glauben will, bald meiner Worte
lachet:

So

So will ich steif und fest auf meinen Sinn
bestehn;
Und sollt das teutsche Reich darüber untergehn!
Es gehe wie es will, ich bin nicht ungedultig;
Und gehet es nicht gut, so bin ich auch nicht
schuldig!
Ein jeder spreche nun, so närrisch als er will,
Ich höre es mit an, und schweige Mause-still;
Wenn auch die ganze Welt sich voneinander
trennte;
Ach! aber lieber GOtt! wenn ichs nur halten
könnte!

Die politische Gelaßenheit.

In dem Schooß zufriedner Stille
Findet meine Seele Ruh',
Und mein ungequälter Wille
Sieht dem Lauf der Zeiten zu.
Diesen leit des Schicksals Zügel,
Daß der Zeiten schnelle Flügel
Nach der Welt Beschaffenheit,
Und der Menschen Unterscheid
Bald eröffnet, bald beschneidt.

Wer sucht diese Hand zu binden,
So die ganze Welt umschließt?
Wer will dieses Meer ergründen,
Aus dem unser Wißen fließt?

Niemand.

Niemand. O so muß ich sagen:
Daß sich die mit Grillen schlagen,
Deren aufgeblaßner Geist
Dem Verhängniß Hülfe leist,
Und ihm seine Weege weißt!

Ich bekam so einen Sparren
Unverhoft auf meinen Theil;
Und ich zoge mit den Narren
Kräftig an dem großen Seil:
Weil ich immer höher dachte,
Und von nichts Gedanken machte.
Ja, ich rechnete schon her,
Daß ich klug, und der und der
Gegen mich ein Haase wär.

Manche Helden und Gesandten
Hab ich bey mir ausgelacht:
Daß Sie dieses nicht verstanden,
Was ich schon halb ausgemacht;

Und mich ärgerte im Lesen,
Daß ich nicht dabey gewesen,
Da so manche tapfre Schaar
Glücklich, oder in Gefahr,
Siegreich, oder flüchtig war.

Wenn ein Volk im Treffen siegte,
Zu dem ich viel Liebe trug:
Weiß ich, wie ich mich vergnügte,
Und wie mir das Herze schlug.
Denn ich konnte mich nicht faßen,
Und war also ausgelaßen,
Als wenn mir an diesem Ding,
Welches mich nicht viel angieng,
Meine ganze Wohlfahrt hieng.

Kriegten diese Völker Schläge,
Denen ich die Stange hielt:
Hatt' ich solche Trauer-Täge,
Als wenn ich die Schlacht verspielt.

Stadtbibliothek Augsburg

Und ich fienge an zu sinnen,
Wie die Schlachten zu gewinnen:
Meine Einsicht war auch groß,
Denn ich wußte, das Geschoß
Gienge bey dem Drücken loß.

Alles, alles, was geschehen,
Und was man bisher gemacht,
Hab ich schon voraus gesehen,
Und im Geist zu Stand gebracht.
Fehlte es: gieng ich zu Rathe,
Wie nun dem bedrängten Staate,
Bey des Schicksals Tyranney,
Und der Feinde Raserey
In der Angst zu helfen sey.

Wie viel angenehme Stunden
Und wie manche schöne Nacht
Sind vergangen und verschwunden,
Die ich damit zugebracht;

Daß ich tausend Schlüße faßte,
Wie mau diesen, so ich haßte,
Weil er so viel Blut verschwendt,
Und die besten Freunde trennt,
Eine Schlappe geben könnt.

Wäre der bey mir gestanden,
Dem ich feind im Herzen war,
Stünd' er jetzt in Schimpf und Schanden,
Und kein Mensch mehr in Gefahr:
Denn ich hätt' ihn bey dem Kragen
Angefaßet, und geschlagen,
Daß er niemand mehr erschieß',
Nichts mehr thu', was mich verdrieß,
Und die Leute gehen ließ.

So weit können Neuigkeiten,
Welche man noch überlegt,
Einen braven Mann verleiten,
Der aus dem Geschirre schlägt:

Daß er sich dabey vergißet,
Weder trinket oder ißet,
Da nicht ein gemachter Schluß,
Ein Vergnůgen und Verdruß
Ihm die Suppe blasen muß.

So ein Mann bin ich gewesen,
Aber jetzund bin ich klug;
Jetzund hab ich schon zu lesen,
Und vor mich zu thun genug.
Jetzund bin ich unbekůmmert,
Ob man noch mehr Schiffe zimmert,
Ob ein Feldherr flieh und sieg',
Beute oder Půffe krieg,
Oben oder unten lieg.

O! wie ruhig kan ich sitzen,
Wenn man diß und das beschließt;
Und so viel die Ohren spitzen,
Wenn man etwas Neues ließt.

Denn

Denn ich kann bey allen Sachen
Mit vergnügter Seele lachen:
Welche immer bey sich spricht,
Und mir in die Ohren sticht:
Was dich nicht brennt, lösche nicht.

Schluß-Rede.

Freund! alles, was du wilt, ist dir erlaubt zu treiben,
Sofern du es nur weißt politisch anzugehn;
Du kanst, wenn dirs beliebt, die ärgsten Poßen schreiben,
Wie wirs, zum Ueberfluß, an Hofmanswaldau sehn:
Erdichte, wenn du magst, die unverschämtsten Lügen,
Ja greif die Unschuld selbst auf allen Seiten an:
Such' in der Spötterey dein äußerstes Vergnügen,
Und schmiere, was dein Kiel nur immer schmieren kan.
Mach' vor den Pöbel auch die abgeschmacktsten Lieder,
Und seye ein Tyrann der edlen Poesie:
Setz dich, so oft du wilst, zur dumsten Prosa nieder.
Und gib, um Witz und Kunst, dir niemals keine Müh';
Belustige die Welt, mit tollen Liebs-Geschichten;
Verletze, ohne Scheu, der Keuschheit große Pflicht.
Doch eines muß ich dir, als treuer Freund, berichten:
Thu' alles, was du wilt, schreib nur die Warheit nicht.

Stadtbibliothek
Augsburg

R

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleine Sammlungen unterschiedener Poesien

Augsburg 1763

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5881
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261548-7
VD18 12316636-001